

SUSAN ELIZABETH PHILLIPS

Dieser Mann macht mich verrückt

Buch

Das Einzige, was Blue Bailey heute noch wollte, war eine Knarre. Sie hätte nichts lieber getan, als ihren treulosen Ex damit über den Haufen zu knallen. Schließlich war er schuld daran, dass sie jetzt aus Geldnot in einem grässlichen muffigen Biberkostüm am Straßenrand Werbung für den nächsten Baumarkt machte. Und dann war das Ekel gerade auch noch im Auto, mit der neuen Blondine an seiner Seite, an ihr vorbeigerauscht – und ließ sie gestrandet zurück.

Aber der Höhepunkt dieses schlechten Tages war ja wohl der Schönling – o.k., dieser sexy Schönling –, der ihr gerade hilfreich einen Platz in seinem Auto anbot. Aber wenn sie es recht bedachte, dann brauchte Blue tatsächlich einen fahrbaren Untersatz – notfalls auch mit Mann am Steuer. Denn Blue musste dringend nach Texas. Zu ihrem Glück lässt sich der Fremde, irgendein aus dem Fernsehen ziemlich bekannter Sportstar namens Dean Robillard, ziemlich leicht überreden, sie ein Stück des Weges mitzunehmen. Doch jetzt hat Blue ein richtig großes Problem: Gibt's was Schlimmeres für eine selbstbewusste junge Frau, als tagelang auf engem Raum neben einem richtig sexy Typen zu sitzen, der – und das ist ja wohl die Höhe – noch dazu nett zu sein scheint?

Autorin

Susan Elizabeth Phillips ist eine der meistgelesenen Autorinnen der Welt. Ihre Romane erobern jedes Mal auf Anhieb die Spitzen der Bestsellerlisten in Deutschland, England und den USA. Die Autorin lebt mit ihrem Mann und zwei Söhnen in der Nähe von Chicago.

Weitere Informationen unter www.susanelizabethphillips.com

Liste lieferbarer Titel

Verliebt, verrückt, verheiratet (35339) – Bleib nicht zum Frühstück (35029) – Küss mich, Engel (35066) – Träum weiter, Liebling (35105) – Kopfüber in die Kissen (35298) – Wer will schon einen Traummann? (35394) – Ausgerechnet den? (35526) – Der und kein anderer (35669) – Dinner für drei (35670) – Vorsicht, frisch verliebt (35829) – Komm und küss mich (36023) – Frühstück im Bett (35830) – Die Herzensbrecherin (36290) – Küss mich, wenn du kannst (36299) – Mitternachtsspitzen (36605) – Kein Mann für eine Nacht (36981) – Aus Versehen verliebt (36912)

Susan Elizabeth Phillips
Dieser Mann macht
mich verrückt

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Eva Malsch

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel
»Natural Born Charmer« bei William Morrow,
an imprint of HarperCollinsPublishers, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Hallstavic, Schweden

4. Auflage

Deutsche Erstausgabe Oktober 2007 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.

Copyright © Susan Elizabeth Phillips, 2007

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007
by Blanvalet Verlag, München, in der
Verlagsgruppe Random House GmbH.

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

Umschlagmotiv: Corbis

MD · Herstellung: Heidrun Nawrot

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-36300-1

www.blanvalet.de

Für Liam, einen geborenen Charmeur,
falls es jemals einen gegeben hat.

1



Sicher passierte es nicht jeden Tag, dass man einen kopflosen Biber am Rand der Colorado-Road entlangtapsen sah, nicht einmal in Dean Robilards für alles offene Welt. »Was zum Geier ...« Verwirrt trat er auf die Bremse seines brandneuen Aston Martin Vanquish und hielt direkt vor der merkwürdigen Gestalt.

Sie marschierte weiter, der große flache Schwanz wippte im Kies, die kleine spitze Nase zeigte nach oben. Irgendwie wirkte der Biber ziemlich angefressen. Es musste ein Biberweibchen sein, denn statt eines Biberkopfes sah er strähniges dunkles Haar, zu einem kurzen, zerzausten Pferdeschwanz zusammengebunden. Von seiner eigenen deprimierenden Gesellschaft genervt, hatte er ohnehin auf ein bisschen Abwechslung gehofft. Also öffnete er den Wagenschlag und stieg aus.

Zuerst tauchten seine neuen Dolce & Gabbana-Stiefel auf, gefolgt vom eins neunzig langen Rest, der aus gestählten Muskeln und rasiermesserscharfen Reflexen bestand und traumhaft aussah. Zumindest behauptete das sein Presseagent oft und gern, und er musste dem zustimmen – obwohl Dean längst nicht so eitel war, wie er den Leuten weismachte. Wenn er diese oberflächliche Attitüde und eine gewisse Arroganz betonte, kamen sie nicht näher an ihn ran, als er wollte.

»Eh, Ma'am – brauchen Sie Hilfe?«

Die Pfoten verlangsamten ihren rasanten Rhythmus nicht. »Haben Sie eine Waffe?«

»Nicht bei mir.«

»Dann nützen Sie mir nichts«, erwiderte sie, stapfte weiter. Er grinste.

Dank seiner überdurchschnittlich langen Beine fiel es ihm leicht, ihre wesentlich kürzeren, dicht behaarten einzuholen. »Schöner Tag heute«, meinte er. »Etwas wärmer, als ich's im Mai gewöhnt bin. Aber darüber beklage ich mich nicht.«

Sie richtete ein Brombeeraugenpaar auf ihn, einer ihrer wenigen runden Gesichtszüge. Insgesamt erschien sie ihm eher eckig oder fein gezeichnet, von den markanten Wangenknochen und der zierlichen Stupsnase bis zum spitzen Kinn, mit dem man Glas zerschneiden könnte. Was den Mund anging – da wurde es noch interessanter. Ein ausgeprägter Bogen markierte die Mitte der vollen Oberlippe. Die noch viel üppigere Unterlippe erweckte den beunruhigenden Eindruck, dieses Bibernädchen wäre einem extravaganten, nicht jugendfreien Kinderreim entsprungen.

»Oh, ein Schauspieler«, bemerkte sie spöttisch. »Wie immer habe ich Pech.«

»Wieso glauben Sie, ich wäre ein Schauspieler?«

»Weil Sie hübscher sind als meine Freundinnen.«

»Mein Fluch.«

»Sie sehen gar nicht verlegen aus.«

»Manche Dinge, die man nicht ändern kann, muss man akzeptieren.«

»O Mann ...«, stöhnte sie angewidert.

»Ich heiße Heath«, sagte er, während sie ihre Schritte noch beschleunigte. »Heath Champion.«

»Klingt falsch.«

Das war's auch, aber nicht in dem Sinn, den sie meinte.

»Wozu brauchen Sie eine Waffe?«

»Um einen ehemaligen Liebhaber zu ermorden.«

»Ist das der Kerl, der Ihre Garderobe ausgesucht hat?«

Erbost fuhr sie zu ihm herum. Der Biberschwanz klatschte gegen seine Beine. »Hauen Sie ab, okay?«

»Soll ich den ganzen Spaß verpassen?«

Sie schaute zu seinem Sportwagen zurück, einem mitternachtsschwarzen Aston Vanquish S mit einem V-12-Motor. Dafür hatte er ein paar hunderttausend Dollar bezahlt, was sein Konto nicht sonderlich belastete. Ein aufstrebender Quarterback bei den Chicago Stars musste nun wirklich nicht jeden Cent umdrehen.

Beinahe stach sie sich mit einer spitzen Pfote, die anscheinend nicht abnehmbar war, ein Auge aus, als sie eine verschwitzte Haarsträhne aus ihrem Gesicht wischte. »Könnten Sie mich wohin fahren?«

»Werden Sie an meiner Polsterung nagen?«

»Ersparen Sie mir Ihre blöden Witze.«

»Entschuldigung ...« Zum ersten Mal freute er sich, dass er von der Autobahn abgebogen war. Er zeigte auf das Vehikel. »Hüpfen Sie rein.«

Obwohl das ihre eigene Idee gewesen war, zögerte sie. Schließlich tappte sie hinter ihm her, und er hielt ihr die Beifahrertür auf. Er hätte ihr helfen sollen. Stattdessen trat er zurück und genoss das Spektakel.

Vor allem lag es am Schwanz. Der war nämlich gefedert, und während sie sich auf den Beifahrersitz zu zwängen versuchte, schlug er immer wieder gegen ihren Kopf. Frustriert zerrte sie daran, um ihn abzureißen. Als das nicht klappte, trampelte sie darauf herum.

»Warum misshandeln Sie den armen alten Biber so brutal?«, fragte er und kratzte sich am Kinn.

»Jetzt reicht's!« Entschlossen marschierte sie weiter.

»Verzeihen Sie mir!«, rief er ihr nach. »Wegen solcher Kommentare haben die Frauen allen Respekt vor den Männern verloren. Ich schäme mich ... Kommen Sie, lassen Sie sich helfen!«

Er beobachtete, wie ihr Stolz gegen die Notwendigkeit kämpfte, und der Sieg der Notwendigkeit überraschte ihn nicht. Als sie zu ihm zurückkehrte, half er ihr, den Schwanz zusammenzufalten. Dann presste sie das widerpenstige Ding an die Brust und stieg ins Auto.

Wegen ihres voluminösen Outfits konnte sie nur auf einer Hinterbacke kauern. Um durch die Windschutzscheibe zu schauen, musste sie an dem Schwanz vorbeispähen.

Immer noch grinsend, setzte er sich ans Steuer. Der Biberanzug verströmte einen muffigen Geruch, der ihn an die Umkleidekabine in der Highschool erinnerte. Nachdem er das Fenster einen Spaltbreit geöffnet hatte, fragte er: »Wohin soll's gehen?«

»Etwa eine Meile weiter. Bei der Eternal Life Bible Church nach rechts.«

Unter dem dicken Fell schwitzte sie wie ein Football-Verteidiger, und Dean schaltete die Klimaanlage auf Hochtouren. »Gibt's in der Biberbranche Karrierechancen?«

Wie ihm ihr spöttischer Blick verriet, merkte sie, dass er sich auf ihre Kosten amüsierte. »Zuletzt habe ich PR für Bens Big Beaver Lumber Yard gemacht.«

»Meinen Sie wirklich – PR?«

»In letzter Zeit ist Ben's Holzhandel schlecht gegangen. Zumindest hat er mir das erzählt, ich kam erst vor neun

Tagen in die Stadt. Diese Straße führt nach Rawlins Creek und zu Bens Holzlager«, fügte sie hinzu und wies mit dem Kinn geradeaus. »Und der vierspurige Highway da hinten zum Home Depot, diesem Baumarkt.«

»Allmählich kenne ich mich aus.«

»Freut mich ... Jedes Wochenende engagiert er jemanden, der mit einem Schild in der Hand am Highway steht und Kunden anlocken soll, ich war sein letztes naives Opfer.«

»Kein Wunder, wenn Sie neu in dieser Gegend sind ...«

»Es ist ziemlich schwer, jemanden zu finden, der verzweifelt genug ist, um so was an zwei Wochenenden hintereinander zu machen.«

»Wo ist das Schild? Schon gut, wahrscheinlich haben Sie's zusammen mit Ihrem Kopf verloren.«

»Natürlich konnte ich nicht mit einem Biberkopf in die Stadt zurückgehen ...«, erklärte sie betont langsam, als würde sie ihn für schwachsinnig halten.

Dean vermutete, sie würde auch das Biberkostüm nicht mehr tragen, wenn sie darunter etwas an hätte. »An der Highway-Ausfahrt habe ich kein geparktes Auto gesehen. Wie sind Sie dort hingekommen?«

»Zu dieser Stelle brachte mich Bens Frau, weil mein Camaro heute Morgen endgültig den Geist aufgegeben hatte. Nach einer Stunde wollte sie mich abholen. Aber sie tauchte nicht auf. Gerade überlegte ich, was ich tun sollte. Da brauste ein gewisser Dreckskerl in einem Ford Focus an mir vorbei, den ich teilweise bezahlt hatte.«

»Ihr Freund?«

»Mein Ex.«

»Oh, der Typ, den Sie gern ermorden würden.«

»Tun Sie einfach so, als würde ich Witze machen.« Sie

schaute an dem Biberschwanz vorbei. »Da ist die Kirche. Biegen Sie nach rechts.«

»Wenn ich Sie zum Tatort bringe – bin ich dann mitschuldig an Ihrem Verbrechen?«

»Wollen Sie das?«

»Klar, warum nicht?« Dean steuerte den Aston auf eine holprige Straße zwischen schäbigen Häusern im Ranch-Stil und verwilderten Gärten. Obwohl die kleine Stadt Rawlins Creek nur ungefähr zwanzig Meilen von Denver entfernt lag, bestand nicht die Gefahr, dass sie sich zu einem begehrten Wohngebiet entwickeln würde.

»Da, das grüne Haus mit dem Schild im Garten«, erklärte sie.

Dean bremste vor einer Stuckfassade. Zwischen sonnenblumenförmigen Windrädchen hielt ein Rentier aus Metall Wache. »Zimmer zu vermieten«, verkündete ein Schild. Ein schmutziger silberner Focus stand mit laufendem Motor auf der Zufahrt. An der Beifahrertür lehnte eine langbeinige Brünette und rauchte eine Zigarette. Als sie das schwarze Auto entdeckte, richtete sie sich auf.

»Das muss Sally sein«, zischte das Biber mädchen. »Montys neuestes blödes Suppenhuhn. Ich war ihre Vorgängerin.«

Sally war jung, schlank, vollbusig, mit üppigem Make-up. Daneben geriet die Biber lady mit dem schweißnassen Pferdeschwanz eindeutig ins Hintertreffen. Aber vielleicht machte ihre Ankunft in einem schicken Sportwagen, an der Seite eines attraktiven Mannes, einiges wett.

Durch die Windschutzscheibe beobachtete Dean einen langhaarigen Künstlertyp mit kleiner Drahtbrille, der aus dem Haus schlurfte. Vermutlich Monty. Er trug eine Cargo-Hose und ein Strickhemd, das wie die Handarbeit süd-

amerikanischer Revolutionäre aussah, und er war älter als das Biber mädchen, vielleicht Mitte dreißig. Und viel älter als Sally, die höchstens neunzehn sein konnte.

Beim Anblick des Aston Vanquish blieb Monty abrupt stehen. Sally trat die Zigarette mit der Spitze einer rosa Sandalette aus und gaffte. Während Dean ausstieg und um die Motorhaube herumschlenderte, nahm er sich viel Zeit. Dann öffnete er die Beifahrertür und gab der Biber lady die Chance, ihr mörderisches Werk zu vollbringen.

Unglücklicherweise kam ihr der Schwanz in die Quere, als sie die Pfoten aus dem Auto schwang. Sie versuchte ihn beiseitezuschieben. Aber da faltete er sich auseinander und prallte gegen ihr Kinn. Wütend schlug sie danach, verlor das Gleichgewicht und fiel direkt vor Deans Füßen aufs Gesicht. Über ihrem Hintern schwankte der Schweif in der sanften Brise.

Monty starrte auf sie hinab. »Blue?«

»Ach, das ist Blue?«, fragte Sally. »Ist sie ein Clown oder was?«

»Bei unserer letzten Begegnung war sie noch keiner.« Monty wandte sich von Blue, die sich mühsam auf alle vier erhob, zu Dean. »Und wer sind Sie?«

Der Kerl sprach mit diesem affektierten High Society-Akzent, der immer wieder Deans Bedürfnis weckte, auf den Boden zu spucken. »Wer ich bin? Der mysteriöse Außerirdische. Von manchen geliebt, von vielen gefürchtet.«

Sekundenlang blinzelte Monty verwirrt. Während die Biber lady endlich aufstand, nahm sein Gesicht feindselige Züge an. »Wo ist sie, Blue? Was hast du damit gemacht?«

»Verlogener Hurensohn, heuchlerischer Möchtegernpoet!« Das schmale kleine Gesicht voller Schweißperlen,

unverhohlene Mordlust in den Augen, stapfte sie die gekieste Zufahrt entlang.

»Ich habe nicht gelogen«, entgegnete er in einem herablassenden Ton, der sogar Dean auf die Palme brachte. Deshalb konnte er sich vorstellen, wie dem Bibernädchen zumute war. »Niemals würde ich dich belügen. In meinem Brief habe ich dir alles erklärt.«

»Den habe ich erst bekommen, nachdem ich drei Kunden abgewimmelt hatte und eintausenddreihundert Meilen weit durchs Land gefahren war. Sah ich den Mann wieder, der mich zwei Monate lang angefleht hatte, hierherzukommen? Den Mann, der am Telefon wie ein Baby heulte, mit Selbstmord drohte und behauptete, ich sei die beste Freundin seines Lebens, die einzige Frau, der er jemals vertraut habe? O nein! Stattdessen fand ich einen *Brief* von dem Mann, der beteuert hatte, ohne mich könne er nicht leben. Darin stand, er würde mich nicht mehr brauchen, denn er habe sich in eine Neunzehnjährige verliebt. Außerdem empfahl er mir in diesem Brief, nicht *im dunklen Abgrund einer verlassenen Frau* zu versinken. Du warst sogar zu feige, um mir das ins Gesicht zu sagen!«

Die Stirn ernsthaft gerunzelt, trat Sally vor. »Weil Sie eine Katastrophe sind, Blue.«

»Was? Sie kennen mich doch gar nicht!«

»Monty hat mir alles erzählt. Und das sage ich nicht, weil ich ein mieses Biest bin, Sie brauchen wirklich eine Therapie. Vielleicht könnte Ihnen die helfen, sich vom Erfolg Ihrer Mitmenschen nicht mehr so bedroht zu fühlen.«

Auf Blues Wangen erschienen feuerrote Flecken. »Wissen Sie, womit Monty seinen Lebensunterhalt verdient? Indem er von einem Dichter-Slam zum anderen zockelt

und Seminararbeiten für College-Kids schreibt, die zu faul sind, das selber in die Hand zu nehmen!«

Sallys schuldbewusste Miene erregte Deans Verdacht, auf genau diese Weise hätte sie den Kerl kennen gelernt. Aber davon ließ sie sich nicht beirren. »Ja, Monty, du hast Recht – sie ist tatsächlich ätzend.«

Die Zähne zusammengebissen, richtete Blue ihren stechenden Blick wieder auf Monty. »Inzwischen bezeichnest du mich also als ätzend?«

»Nicht im Allgemeinen«, erwiderte er gönnerhaft, »nur was meinen kreativen Prozess betrifft.« Er schob seine Brille etwas höher. »Und jetzt sag mir, wo die Dylan-CD ist. Die hast du gefunden. Das weiß ich.«

»Wenn ich so ätzend bin – warum hast du dann kein einziges Gedicht geschrieben, seit du aus Seattle abgedampft bist? Wieso hast du dauernd verkündet, ich sei deine gottverdammte Inspiration?«

»Das waren Sie nur, bis er *mich* getroffen hat«, warf Sally ein. »Bis er sich in *mich* verliebt hat. Jetzt bin *ich* seine Muse.«

»Seit zwei Wochen!«

Sally zupfte am Träger ihres BHs. »Sobald das Herz eines Mannes seine Seelenverwandte findet, gib es keinen Zweifel.«

»Eher seine beschissene Wärmflasche.«

»Warum sind Sie so grausam, Blue?«, klagte Sally. »Sie wissen doch, dass es gerade Montys Verletzlichkeit ist, die seine dichterische Schaffenskraft fördert. Aber nur, solange er nicht *zu schmerzlich* verwundet wird. Deshalb versuchen Sie ihn zu kränken. Weil Sie ihn um seine Kreativität beneiden!«

Allmählich zerrte sie an Deans Nerven, er war nicht

überrascht, als Blue sie anfuhr: »Wenn Sie noch ein Wort sagen, knalle ich Ihnen eine vor den Latz. Das geht nur Monty und mich was an. Verstanden?«

Sally öffnete den Mund. Aber irgendwas in Blues Augen musste ihr zu denken geben, denn sie schloss ihn wieder. Zu schade. Es wäre amüsant gewesen, mit anzusehen, wie das Biber mädchen über sie herfiel. Obwohl sie, nach ihrem Körperbau zu schließen, regelmäßig im Fitnessstudio trainierte.

»Klar, jetzt regst du dich auf, Blue«, sagte Monty. »Trotzdem wirst du dich eines Tages für mich freuen.«

War der Typ wirklich so blöd? Interessiert beobachtete Dean, wie die Biber lady ihre Pfoten hob. »Ich werde mich freuen?«

»Schon gut, ich streite nicht mit dir«, entgegnete Monty hastig. »Dauernd fängst du Streit an.«

Sally nickte. »Stimmt, Blue.«

»Wie Recht ihr habt!« Ohne Vorwarnung flog das Biber mädchen durch die Luft, ein dumpfes Geräusch erklang, und Monty lag am Boden.

»Was machst du? Hör auf! Lass mich los!«, kreischte er wie ein kleines Mädchen.

Sally eilte ihm zu Hilfe. »Tun Sie ihm bloß nicht weh, Blue!«

Dean lehnte sich an den Aston und genoss die Show.

»O Gott, meine Brille!«, heulte Monty. »Pass auf meine Brille auf!«

»Gehen Sie von ihm runter!« Mit aller Kraft zog Sally an Blues Biberschwanz.

Offenbar wusste Monty nicht, ob er seine Eier oder die kostbare Brille retten sollte. »Bist du völlig übergeschnappt?«

»Nur weil du auf mich abgefärbt hast!«, fauchte Blue und versuchte ihn zu verprügeln. Ohne Erfolg. Zu tollpatschige Pfoten.

Sally besaß erstaunliche Muskeln. Während sie an dem Biberschwanz zerrte, bekam sie langsam Oberwasser. Aber so leicht gab Blue nicht auf. Jedenfalls nicht, bevor sie Blut sah. Solch ein faszinierendes Gerangel hatte Dean seit dem letzten entscheidenden Giant-Spiel in der vergangenen Saison nicht mehr gesehen.

»Um Himmels willen, du hast meine Brille zerbrochen!«, jammerte Monty und presste seine Hände aufs Gesicht.

»Erst die Brille, jetzt dein Kopf!« Entschlossen schwang das Biber mädchen die Pfoten.

Dean zuckte zusammen, und Monty erinnerte sich endlich an sein X-Chromosom. Mit Sallys Hilfe schob er Blue zur Seite und rappelte sich auf.

»Ich zeige dich an!«, schrie er. »Ich lasse dich verhaften!«

Das wollte sich Dean nicht länger anschauen, und so schlenderte er zum Mittelpunkt des Geschehens. Im Lauf der Jahre hatte er sich oft genug in Werbespots gesehen, er wusste, wie eindrucksvoll er wirkte, wenn er schlenderte. Dabei brachte er seinen großen, kräftigen Körper voll zur Geltung. Außerdem vermutete er, die Nachmittagssonne würde seinem blonden Haar imposante Glanzlichter verleihen. Bis zu seinem achtundzwanzigsten Geburtstag hatten gigantische Diamanten in seinen Ohrläppchen gesteckt. Jugendlicher Übermut. Jetzt trug er nur noch eine Uhr.

Trotz der zerbrochenen Brille sah Monty den Fremden auf sich zukommen und erbleichte. »Sie sind ein Zeuge«,

wimmerte der sensible Dichter. »Was sie getan hat, wissen Sie.«

»Ich habe nur eins gesehen ...«, begann Dean gedehnt. »Einen weiteren Grund, warum wir Sie nicht zu unserer Hochzeit einladen.« Er trat an die Seite der Biberlady, schlang einen Arm um ihre Schultern und schaute liebevoll in ihre kreisrunden verwirrten Augen. »Verzeih mir, meine Süße. Ich hätte dir glauben sollen, als du sagtest, dieser William Shakespeare verdient keine klärende Aussprache. Erinner dich nächstes Mal an dein unfehlbares Urteilsvermögen. Allerdings musst du zugeben, dass du meinen Rat hättest befolgen und vorher dein Kostüm wechseln sollen. Schließlich gehen unsere fantastischen Sexspiele niemanden was an.«

Eigentlich sah Blue nicht aus, als wäre sie einfach zu verblüffen. Aber anscheinend hatte er es geschafft. Und da Monty sein Geld normalerweise mit Worten verdiente, wirkte sein Schweigen etwas befremdlich.

»Was, Sie wollen Blue heiraten?«, würgte die arme Sally mühsam hervor.

»Ja, das überrascht mich selbst.« Bescheiden zuckte Dean die Achseln. »Wer hätte gedacht, dass sie mich will?«

Also wirklich, was sollte man *dazu* sagen?

Als Monty wieder atmen konnte, begann er noch einmal wegen dieser CD zu lamentieren. Schließlich fand Dean heraus, dass es sich um einen wertvollen Livemitschnitt von Bob Dylans »Blood on the Tracks« handelte, den Monty versehentlich in Seattle zurückgelassen hatte. »Davon gibt's nur tausend Stück!«, jaulte er.

»Neunhundertneunundneunzig«, betonte das Biber mädchen. »Deine Kopie ist im Müll gelandet – eine Minute, nachdem ich deinen Brief gelesen habe.«

Danach war Monty ein gebrochener Mann. Trotzdem erlag Dean der Versuchung und drehte das Messer in der Wunde herum. Während der Poet und Sally in ihren Wagen stiegen, wandte er sich zur Biberlady und rief laut genug, so dass es die beiden hörten: »Komm, mein Engel. Fahren wir in die City und kaufen wir diesen zweikarätigen Diamanten, den du dir so sehnlich wünschst.«

Da hätte er schwören können, dass Monty winselte.

Allzu lange konnte das Biber mädchen nicht triumphieren. Sobald der Ford die Zufahrt hinuntergerollt war, schwang die Haustür auf, und eine dicke Frau mit gefärbtem schwarzen Haar, gemalten Augenbrauen und einem teigigen Gesicht trottete auf die Veranda. »Was ist da draußen los?«

Blue starrte der Staubwolke auf der Straße nach, und ihre Schultern sanken nach vorn. »Nur eine kleine häusliche Auseinandersetzung.«

Seufzend verschränkte die Frau ihre Arme vor dem überdimensionalen Busen. »Als ich Sie gesehen habe, ist mir sofort klar gewesen, mit Ihnen gibt's Ärger. Hätte ich Sie bloß nicht hier wohnen lassen ...« Eine Zeit lang zeterete sie weiter und lieferte Dean genug Informationen, dass er zwei und zwei zusammenzählte. Offenbar hatte Monty bis vor zehn Tagen in der Pension gewohnt, dann war er mit Sally verschwunden. Einen Tag später war die Biberlady eingetroffen, hatte den Laufpassbrief gefunden und beschlossen zu bleiben, um erst mal zu überlegen, was sie tun sollte.

Auf der Stirn der Pensionswirtin glänzten Schweißtropfen.

»Ich will Sie nicht in meinem Haus haben.«

Anscheinend war Blues Kampfgeist erloschen. »Okay, morgen ziehe ich aus.«

»Ich hoffe, Sie haben die zweiundachtzig Dollar, die Sie mir schulden.«

»Natürlich ...« Blue hob ruckartig den Kopf. Mit einem gemurmelten Fluch schob sie sich an der Vermieterin vorbei und rannte ins Haus.

Nun richtete die Frau ihre Aufmerksamkeit auf Dean und das Auto. Im Allgemeinen stand die Bevölkerung von Nordamerika Schlange, um seinen Hintern zu küssen. Aber diese Dame sah offenbar nur selten Football im TV. »Sind Sie ein Drogendealer? Wenn Sie in diesem Schlitten Drogen versteckt haben, rufe ich den Sheriff.«

»Nur Extra Strength Tylenol.« Und ein paar Röhrchen mit rezeptpflichtigen Schmerztabletten, die er nicht erwähnte.

»So ein Schlaukopf ...« Sie warf ihm einen düsteren Blick zu, dann kehrte sie ins Haus zurück. Bedauernd schaute er ihr nach. Jetzt war der Spaß vermutlich vorbei.

Er freute sich nicht auf die Weiterfahrt, obwohl er sich zu diesem Trip entschlossen hatte, um über ein paar Dinge nachzudenken. Hauptsächlich über das Ende einer erstaunlich langen Glückssträhne. Klar, er hatte ein paar Blessuren auf dem Football-Platz abgekriegt. Aber nichts Ernstes. Acht Jahre in der NFL, und kein einziger gebrochener Knöchel, keine ACL-Verletzung, kein Achillessehnenriss. Nicht einmal ein gebrochener Finger.

Damit war vor drei Monaten Schluss gewesen, im vierten Viertel in den AFC Divisional Play-offs gegen die Steelers. Da hatte er sich eine Schulter ausgekugelt und eine Gelenkpfannenläsion erlitten. Die Operation war erfolgreich verlaufen. Die eine oder andere Saison würde die

Schulter noch mitmachen. Aber sie war nicht mehr so gut wie neu. Und darin lag das Problem. Die ganze Zeit hatte er sich für unbesiegbar gehalten. Nur andere Spieler wurden verletzt. Nicht *er*. Zumindest nicht bis jetzt.

Auch in anderer Hinsicht hatte sein wundervolles Leben ein Ende gefunden. Unglücklicherweise hatte er angefangen, zu oft in Clubs herumzuhängen. Jungs, die er kaum kannte, zogen in seine Gästezimmer, nackte Frauen lagen bewusstlos in seiner Badewanne. Schließlich war er einfach losgefahren, ganz allein. Fünfzig Meilen vor Vegas hatte er entschieden, diese sündhafte Stadt wäre nicht der beste Ort, um einen klaren Kopf zu kriegen, und so war er nach Osten gefahren, nach Colorado.

Aber die Einsamkeit missfiel ihm. Statt neue Perspektiven zu entdecken, versank er in Depressionen. Gewiss, das Abenteuer mit dem Biber mädchen hatte ihn abgelenkt und aufgeheitert. Aber jetzt war's leider vorbei.

Auf dem Weg zum Aston hörte er schrille Frauenstimmen. Dann flog die Haustür auf, ein Koffer fiel heraus und landete im Hof, wo er aufplatzte und seinen Inhalt verstreute – Jeans und Tops, ein violetter BH, orangegelbe Unterhöschen. Dann segelte ein marineblauer Seesack heraus. Und schließlich stolperte Blue auf die Veranda.

»Miese Schnorrerin!«, kreischte die Pensionswirtin, bevor sie die Tür zuknallte.

Blue musste sich an einem Eisenpfosten festhalten, damit sie nicht von der Veranda stürzte. Als sie ihr Gleichgewicht wiedergefunden hatte, schien sie nicht zu wissen, was sie tun sollte. Sie sank auf die oberste Stufe und vergrub den Kopf in den Pfoten.

Vorhin hatte sie erwähnt, ihr Auto würde streiken. Deshalb sah er gute Chancen, der Qual seiner eigenen lausi-

gen Gesellschaft zu entrinnen. Wenigstens für eine kleine Weile. »Soll ich Sie wohin fahren?«, rief er.

Blue hob den Kopf, sichtlich erstaunt, weil er noch hier war. Dass eine Frau seine Existenz vergessen hatte, war ungewöhnlich und erhöhte sein Interesse.

Nach kurzem Zögern stand sie schwerfällig auf.
»Okay.«

Er half ihr, die verstreuten Sachen einzusammeln, vor allem die empfindlichen Kleidungsstücke, die eine gewisse Fingerfertigkeit erforderten. Zum Beispiel die Höschen. Da er ein Connaissanceur war, tippte er eher auf Wal-Mart als auf Agent Provocateur. Immerhin besaß sie ein paar hübsche Bikinis in bunten Farben mit dramatischen Mustern. Aber keine Tangas. Und – ziemlich verwirrend – keine Spitzen-dessous. Wegen ihrer fein gezeichneten Gesichtszüge – das verschwitzte Haar und den Biberpelz musste man sich wegdenken – sollte sie eigentlich zarte Spitze tragen.

»Nach dem Verhalten der Pensionswirtin zu schließen«, bemerkte er, während er den Koffer und den Seesack im Kofferraum des Astons verfrachtet, »konnten Sie die zweiundachtzig Dollar nicht zahlen.«

»Noch schlimmer. In dem Zimmer hatte ich zweihundert Dollar versteckt.«

»Also eine Pechsträhne.«

»Daran bin ich gewöhnt. Nicht nur Pech, sondern einfach Dummheit.« Sie drehte sich zum Haus um. »Dass Monty hierher zurückkommen würde, wusste ich, als ich die Dylan-CD unter dem Bett gefunden hatte. Aber statt mein Geld im Auto zu verstecken, legte ich es in die neue Ausgabe von *People*. Monty hasst *People*. Nach seiner Ansicht lesen das nur Vollidioten. Also dachte ich, mein Geld wäre in Sicherheit.«

Obwohl Dean nicht zu den regelmäßigen *People*-Lesern zählte, schuldete er dieser Zeitschrift eine gewisse Loyalität. Während eines Fotoshootings waren die Leute wirklich nett zu ihm gewesen.

»Ich nehme an, erst mal wollen Sie zu Bens Beaver Lumber Yard zurückfahren«, meinte er, nachdem er Blue auf den Beifahrersitz geholfen hatte. »Es sei denn, Sie versuchen einen neuen Modetrend zu lancieren.«

»Würden Sie Ihre Witzeleien bleiben lassen?« Offenbar hegte sie eine ausgeprägte Abneigung gegen ihn, und das fand er eigenartig, weil sie eine Frau war und er – nun, er war Dean Robillard. Sie warf einen Blick auf die Landkarte, die zwischen den Sitzen steckte. »Tennessee?«

»In der Nähe von Nashville habe ich ein Ferienhaus.« Letzte Woche hätte ihm der Klang dieser Worte noch gefallen. Jetzt war er sich nicht mehr so sicher. Wenn er auch in Chicago lebte, war er immer noch ein echter kalifornischer Junge, vom Scheitel bis zur Sohle.

»Sind Sie ein Country-Sänger?«

Darüber dachte er einige Sekunden lang nach. »Nein. Ihr erster Tipp war richtig, ich bin ein Filmstar.«

»Aber ich habe nie von Ihnen gehört.«

»Haben Sie den neuen Reese Witherspoon-Film gesehen?«

»Ja.«

»Da habe ich mitgemacht.«

»Ganz klar«, seufzte sie und lehnte ihren Kopf an die Nackenstütze. »Sie haben ein cooles Auto und sündhaft teure Klamotten. Mit mir geht's bergab. Jetzt habe ich mich auch noch mit einem Drogendealer eingelassen.«

»Unsinn, ich bin kein Drogendealer!«, stieß er entrüstet hervor.



Susan Elizabeth Phillips

Dieser Mann macht mich verrückt

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 512 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-36300-1

Blanvalet

Erscheinungstermin: September 2007

Endlich – die neue Phillips: frech, spritzig, sexy!

Verflixt noch mal! Als Blue Bailey von ihrem Freund in einem Kuhkaff sitzen gelassen wird, ist ihre einzige Rettung irgend so ein Schönling im Cabrio. Denn Blue muss dringend nach Texas. Aber zum Glück findet Dean Robillard, dass auf einer Tour quer durch die USA nichts besser unterhält als eine streitlustige Blondine. Allerdings hat Blue jetzt ein weiteres Problem: Gibt's was Schlimmeres für eine selbstbewusste junge Frau, als tagelang auf engem Raum neben einem richtig sexy Typen zu sitzen, der – und das ist ja wohl die Höhe! – noch dazu sehr nett ist?



[Der Titel im Katalog](#)